

Dom betreffen. Die Geschichte der Auseinandersetzungen – gerade in der Geschichte der Kunst – zeigt immer wieder die Abhängigkeit des Betrachters und Interpreten von seinem Bewußtsein, das Welt und Wirklichkeit (im Sinne Heisenbergs) mitformt und mitbestimmt.

Noch ein Weiteres ist zu bedenken, wenn wir heute von der gotischen Kathedrale als Gesamtkunstwerk aus dem Geist des christlichen Glaubens sprechen: Welche Gotik ist damit gemeint? Die Geschichte der mittelalterlichen Kunst zeigt (und lehrt), daß die Erscheinung der Gotik dem Grundgesetz allen Lebens unterworfen war, sie hat einen Anfang und läuft vielstrahlig aus, während ihre Antriebskräfte Neues zeugen und sich in gewandelter Erscheinung weitergeben. Man braucht Sedlmayr nicht zu folgen, der nachzuweisen sucht, daß Sainte Chapelle zu Paris (noch im 13. Jh. gebaut) das Zwischenglied zwischen Kathedrale und französischem Königspalast ist, und der in Übereinstimmung mit Hetzer von den Fresken Giotto's in der Arena-Kapelle geschrieben hat: »Damit verwirklicht Giotto (1266-1337) . . . die neue *Kirchengestalt*, die von da ab bis zur Sixtinischen Kapelle und darüber hinaus so viele Meisterwerke der italienischen Kunst umschließen wird.« Doch unbestritten dürfte seine Feststellung sein: »Dieselben Kräfte, welche die Kathedrale hervorgebracht haben, wirken mit innerer Dynamik weiter und schaffen sich neue Ausdrucksformen, die über die Kathedrale hinausführen«: »Vom makrokosmischen zum mikrokosmischen Bild«. Wie alles Klassische sind die Meisterwerke der Gotik »Augenblick«, als Werke sind sie nicht zu wiederholen. Die Trauer über die Unmöglichkeit, sie immer wieder neu zu vergegenwärtigen, ist verständlich, führt aber nicht weiter.

Ein Letztes: Die Werke großer christlicher Kunst entstanden fast alle in Umbruchszeiten, unruhig suchenden, nach neuen Ufern drängenden Zeiten. Sedlmayr schreibt: »Die klassische Kathedrale fällt zeitlich und räumlich zusammen mit einem mehr und mehr subjektiven Verhalten der Gläubigen zum Sakrament, das sie vom Objektiven des Kultmysteriums – welches das Kunstwerk gerade nahebringen wollte – entfernt.« Und er zitiert Jungmann:

»Die eucharistische Bewegung . . . hat nur scheinbar die Annäherung an das Sakrament, tatsächlich aber den Abstand von ihm zum Gegenstand. Nicht der Gebrauch des Sakraments, sondern sein Kult ist das Ziel.« In seiner Geschichte der »Reformation in Deutschland« hat sich Joseph Lortz ausführlich mit dem vorreformatorischen Zeitgeist befaßt: Niedergang und Neuwerdung, Umbruch in allen Bereichen. Es sind die Jahrzehnte, in denen Dürer, Riemenschneider, Krafft, Stoß ihre Werke schufen wie auch Grünewald, den Lortz den »größten Maler Deutschlands schlechthin« nennt.

Bedenkt man dies, bleibt kein Recht zum Trauern. Einsicht und Dankbarkeit sollten uns bewegen – Dankbarkeit für diesen uns vor Augen stehenden Kosmos des Schönen, der in einmaliger Weise sowohl die Existenz Gottes, seiner Heiligen und der Kirche belegt als auch den Glauben an sie. Franz Greiner

HILFE FÜR LESER. – AM ENDE dieses Jahres können wir Ihnen mitteilen, daß die internationale *Communio* 1982 zwei weitere Neugründungen zu verzeichnen hat. Zunächst war es möglich, eine brasilianische Ausgabe (in portugiesischer Sprache) in Rio de Janeiro ins Leben zu rufen (vgl. 2/82, S. 198), in der Mitte des Jahres nahm dann eine weitere Gruppe mit Sitz in Santiago (Chile) die Arbeit auf. »*Revista catolica internacional Communio de lengua hispana para America Latina*« – so lautet der Titel der Zeitschrift – wird versuchen, mit Hilfe eines großen über alle Länder des Subkontinents und Mittelamerikas verbreiteten Mitarbeiterstabes die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Grundintentionen der internationalen *Communio* in diesem für die Kirche so wichtigen Erdteil nach und nach bekannt und geschätzt werden.

Leider bleibt es uns (noch) versagt, die Gründung der Beirut Ausgabe (in arabischer Sprache) zu vermelden. Wir hoffen aber, daß sich ein Weg finden wird, daß diese so notwendige Edition erscheinen kann.

Die Auflage der internationalen *Communio* beträgt insgesamt ca. 28 000.

Unbeschadet der Tatsache, daß nun auch in Polen eine bereits ins dritte Jahr gehende Communio existiert, ist nach wie vor gerade in diesem Land der Bedarf an Patenschaftsabonnements der deutschen Communio sehr groß. (Ähnliches gilt für Ungarn und die südamerikanischen Länder.) Wir bitten Sie daher, die Erwartungen der Bischöfe, Priester und Laien

in diesen Regionen nicht zu enttäuschen. Helfen Sie mit, die für die Kirche lebenswichtige Kommunikation zu sichern.

Wir danken Ihnen für Ihre Treue und Ihre Unterstützung.

Patenschaftsabonnements bitten wir zu bestellen beim Communio-Verlag, Moselstr. 34, 5000 Köln 50 - Rodenkirchen.

STELLUNGNAHMEN

Meine im vorigen Heft¹ abgedruckten Ausführungen über die neutestamentlichen Belege, die gewöhnlich als Schriftzeugnis für das Sakrament der Firmung gesehen werden, hat Karl Lehmann im selben Heft zum Anlaß genommen, einige Anmerkungen zur Beziehung zwischen historisch-kritischer Exegese und Dogmatik in dieser Frage zu machen.² Er hat dabei meinen Aufsatz in einem Punkt deutlich kritisiert, aber, wie ich meine, zu Unrecht.

Es geht um die Verwendung des Begriffes »Fiktion«. Wie von anderen längst vorher – Lehmann verweist mit Recht auf Ernst Käsemann (2c) – wird er auch von mir nicht in einem speziellen, gewissermaßen weniger angreifbaren Sinn gebraucht (vgl. 2d), sondern durchaus im Sinn der »Annahme eines nicht-wirklichen... Sachverhaltes« (ebd.); »eines erfundenen« würde ich deswegen nicht sagen, weil Lukas ihn wohl nicht einfach aus der Luft gegriffen hat, sondern sich bei seiner »Annahme« bezüglich der Vergangenheit wahrscheinlich auch von tatsächlichen Gegebenheiten seiner Gegenwart hat leiten lassen.

Das letztere verstehe ich aber nicht als Einschränkung des Begriffes »Fiktion« (vgl. 2b), sondern eher als seine Präzisierung. Mit dem Hinweis auf die Praxis seiner Zeit wird nicht die Fiktion als solche beseitigt, sondern lediglich eine mögliche Erklärung gegeben, wie Lukas zu seiner Fiktion gekommen ist. Es wird das Vorbild genannt, an dem er sich eventuell

orientiert hat. Aber es läßt sich nicht einmal sicher sagen, ob seine Gegenwart ihn tatsächlich beeinflußt hat. Wenn dies der Fall ist – es ist immerhin sehr wahrscheinlich –, dann ist »Fiktion« genauer im Sinn der Projektion zu verstehen. Lukas würde dann die ihm gegenwärtige und bekannte Praxis – mehr oder weniger bewußt – in die Vergangenheit zurückprojizieren.

Damit wäre freilich noch nicht alles erklärt. Denn eine solche Rückprojektion bezöge sich nur auf den Apg 8 und 19 beschriebenen »Ergänzungsritus« als solchen. Freilich ist auch dieser schon Bestandteil der fiktiven Darstellung von Ausnahmesituationen, die sich auf dem Hintergrund des sonstigen lukanischen Bildes als solche zu erkennen geben, also wirklich als Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Aber der Gegenstand der Fiktion besteht darüber hinaus ja darin, daß der besagte Ergänzungsritus jeweils zu einem späteren Zeitpunkt sowie von neuen »Spendern« vollzogen wird, und vor allem darin, daß mit ihm etwas nachgeholt wird, was vorher vollkommen gefehlt hat. Daß dies alles auf die historische Situation der Apostel in Samaria (Apg 8) bzw. des Paulus in Ephesus (Apg 19) zutrefte, das ist der Inhalt der lukanischen Fiktion. Nicht daß es in der Kirche des ersten Jahrhunderts in Verbindung mit der Taufe einen auf die Geistmitteilung bezogenen Ritus gibt, ist der »nicht-wirkliche Sachverhalt«, sondern daß dieser Ritus unter den genannten Umständen von den Aposteln bzw. von Paulus vollzogen worden ist.

Die von Lehmann zitierte »Wolke von Zeugen« (2c) nützt also nichts; denn sie spricht nur

1 In dieser Zeitschrift 4/82, S. 427.

2 In dieser Zeitschrift 4/82, S. 434.